

Reisebericht über unsere Rückkehr nach Bam

Im Oktober reisen David und ich zusammen mit Sven Seifert, dem Projektkoordinator von arche noVa – mittlerweile ein guter Freund, und einem Filmteam des MDR zurück in den Iran nach Bam. Als wir in der Provinzhauptstadt Kerman landen und die Empfangshalle des Flughafens betreten, kommen erste Erinnerungen und Bilder wieder hoch. Hier lagen wir in der kalten Nacht nach dem Erdbeben zusammen mit Tausenden Verletzten auf dem Fußboden und warteten auf den Abtransport nach Teheran. Ich höre noch ganz deutlich die Schreie und das Wimmern der Menschen.

Unsere Fahrt nach Bam dauert zwei Stunden. Die ersten Bilder sind erschreckend für uns. Trümmer und Ruinen prägen noch immer das Straßenbild, als wäre das Erdbeben erst vor wenigen Wochen geschehen. Zwischen den Überresten ihrer Häuser wohnen die Menschen in Zelten oder Containern. Alte Lehmziegel aus den Schutthaufen verwenden sie zum Bau von Mauern. Sie bieten Schutz vor Plünderungen und halten den staubigen Wüstenwind ab, der alles in ein trostloses Grau verwandelt.

Die wenigen Häuser die das Erdbeben scheinbar überstanden, haben auf den zweiten Blick tiefe Risse. Trotz der drohenden Einsturzgefahr nutzen die Menschen die Gebäude zum Wohnen und für ihre Geschäfte.

Wir kommen ins Zentrum. Hier sind die Aufräumarbeiten etwas weiter voran gekommen. Einst gab es hier belebte Einkaufsstraßen in einer dichten Bebauung. Jetzt finden wir nur eine große frei planierte leere Fläche. Ein paar staubige Container aus denen die Händler ihre Waren verkaufen stehen aneinander gereiht am Straßenrand. Sie bilden die wenigen Treffpunkte für die Menschen. Nach längerem beobachten fällt uns auf, dass viele Männer einfach nur rumsitzen und lethargisch die Zeit verstreichen lassen. Wir erkennen die Perspektivlosigkeit in ihren traurigen Augen. Viele von ihnen griffen nach dem Erdbeben zu Drogen um das Geschehene zu vergessen. Eine psychologische Betreuung zur Verarbeitung ihrer Trauma erhalten die wenigsten.

Wir kommen schnell ins Gespräch mit einem Mann, der uns seinen Container zeigen will, den er mit seiner Frau und seinen drei Kindern bewohnt. Er schimpft auf die Regierung, die nichts mehr für die Bevölkerung tut, Hilfsgüter und Gelder verschwinden lässt und die Proteste der Menschen schlichtweg ignoriert. Sie fühlen sich in Bam vergessen und wissen nicht, woher sie noch die Kraft nehmen sollen, positiv in die Zukunft zu schauen. Vor allem naht bald der harte Winter, den die meisten noch einmal in ihren Zelten überstehen müssen. Viele wären lieber tot, als diese Zeit weiter zu durchleben.

Wir informieren uns später genau über die Lage in Bam und treffen Marketa, die Projektmanagerin der tschechischen Hilfsorganisation „people in need“. Sie hat das arche noVa Projekt in Bam aufgebaut und ist schon seit Januar vor Ort. Es gibt seit September keine Nahrungsmittelverteilung mehr, berichtet sie uns, die wenigen Hilfsgüter die noch in Bam ankommen reichen einfach nicht für die Versorgung der Bevölkerung. Die materiellen Verluste durch das Erdbeben waren für die Menschen so groß und ohne Arbeit haben sie jetzt nicht mal genügend Geld ihre Familien zu ernähren. Ein Großteil der Bewohner von Bam lebt in riesigen Camps, die zum Teil 5 km außerhalb der Stadt liegen. Kleine Übergangsbauten von 18 m² stehen jeder Familie zur Verfügung. Es fehlt dort jedoch an Versorgungsmöglichkeiten. Die Menschen sind gezwungen für jede Besorgung mit Taxi oder Bus in die Stadt zu fahren. Vor allem die Kinder leiden darunter. Viele von ihnen können nicht mehr zur Schule gehen, weil den Eltern das Geld für den Bus fehlt.

Ein großes Problem ist weiterhin die instabile Psyche der Menschen. Sie haben keine Arbeit, keine Aufgaben. Es ist seit 11 Monaten ein Warten auf den Tag an dem die Regierung mit dem Wiederaufbau beginnt. Bis zur Beendigung des städtebaulichen Masterplans, erhält niemand eine Baugenehmigung, auch wenn das Geld dafür da wäre. Nicht mal Krankenhäuser und Schulen dürfen gebaut werden. Die Regierung begründet es mit dem hohen bürokratischen Aufwand, der sorgsam Prüfung erdbebensichereren Bauens und dem Risiko aufgrund tagtäglich neuer Erschütterungen.

Am nächsten Tag besuchen wir die Witwen-Kurse von arche noVa und people in need. Für das Hilfsprojekt stellte die Regierung langfristig Lagerhallen in den Camps zur Verfügung. Im Zentrum für Kunsthandwerk empfängt uns eine warme und freundliche Atmosphäre. Ungefähr 35 Witwen erlernen hier traditionelle Stickerei, Palmbblattflechtereie und Teppichknüpfen. Das Zentrum ist ein geschützter Ort für sie geworden. Hier treffen sie sich, haben Gelegenheit über ihre Erlebnisse und Probleme zu sprechen und arbeiten zusammen. Wir werden zum Tee eingeladen und die Frauen berichten von ihren Erlebnissen. Viele von ihnen sind jung und erst wenige Jahre verheiratet gewesen. Sie verloren Mann, Kinder, Eltern, Schwester, Bruder. Gruben ihre toten Familienangehörigen mit eigenen Händen aus, waren mit ihnen verschüttet oder wissen nicht, wo sie in den Massengräbern beerdigt sind. Als sie sich für die Hilfe bedanken stehen uns die Tränen in den Augen. Wir wissen, wir leisten einen

kleinen Beitrag den Frauen in einer schwierigen Situation zu helfen, aber durch nichts kann man die toten Angehörigen ersetzen.



Zentrum für Kunsthandwerk



Ballwerkstatt



Waisenheim nahe Bam

Wir besuchen ein anderes Zentrum in dem es eine Töpferwerkstatt und eine Ballwerkstatt gibt. Ziel der Workshops soll sein, die Frauen in eine Selbstständigkeit zu überführen oder aber den Zusammenschluss in Kooperativen zu unterstützen. Das Geld aus der Spendeninitiative „Bamhilfe“ ist 1:1 in einen Fond geflossen. Daraus erhalten Frauen nach den Ausbildungskursen und nach Vorlage eines tragfähigen Konzeptes eine Anschubfinanzierung für den Kauf von Arbeitsmaterialien. Es werden aber auch Witwen unterstützt, die schon vor dem Erdbeben ein kleines Geschäft führten. Wir besuchen dazu im Camp eine Witwe mit zwei Kindern, die vor dem Erdbeben einen Friseursalon besaß. Mit der Auflage als Mitarbeiterin ebenfalls eine Witwe einzustellen, erhält sie aus dem Fond 400 Euro. Zusammen mit einem Eigenanteil von 200 Euro ist sie bereits in der Lage ihr Geschäft zu eröffnen.

Wir sind sehr beeindruckt von allen Frauen. Sie haben erkannt, dass ihnen durch das Hilfsprojekt eine einmalige Chance gegeben wird. Sie entwickeln einen starken Ehrgeiz für ihre Arbeit und ein Selbstbewusstsein das ihnen hilft ihr Schicksal besser anzunehmen und zu verarbeiten.

Marketa fährt mit uns in ein Waisenheim für Jungen ca. 25 km entfernt von Bam. Als wir ankommen werden wir stürmisch begrüßt. Die meisten der Jungen sind seit dem Erdbeben hier. In den nächsten Wochen kommen Kinder hinzu, deren drogenabhängige Eltern sich nicht mehr um sie kümmern können. Das Haus wird völlig überfüllt sein. Als wir uns umschaun, sehen wir neue Betten die dem Heim gespendet wurden. Aber aus Angst vor Erdbeben schlafen die meisten Kinder nachts in Decken gehüllt auf der Veranda. Die Betreuerin erzählt, dass viele der Jungen noch traumatisiert sind. Es gibt keine Arbeitsmaterialien und kein Spielzeug, das den Kindern helfen würde, für Momente das Geschehene zu vergessen. Nicht einmal ein buntes Bild hängt an der Wand. Der letzte Fußball ist vergangene Woche kaputt gegangen, erzählen uns die Jungs. Das Haus wirkt kahl und trostlos. Wir

übergaben Marketa Geld, das wir für Notfälle mitgenommen haben. Sie verspricht uns gleich die nächsten Tage Spiele für das Waisenheim zu kaufen.

Neben den Besuchen in den Workshops verbringen wir viel Zeit bei unserem Gastwirt Akbar. Als wir bei ihm anklopfen, kann er für einen Moment nicht glauben was er sieht und Tränen schießen ihm ins Gesicht. Er kann es nicht fassen, dass wir zurück gekommen sind.

Sein Hof ist mittlerweile von allen Trümmern beräumt. Es stehen 3 Zelte im Hof, die für die wenigen Touristen die in Bam stoppen einen Schlafplatz bieten. Über das Erdbeben kann Akbar kaum sprechen. Dafür erzählt uns sein Sohn Mohamed von seinen Gefühlen. Im Gasthaus starb sein bester Freund, weitere Freunde die er seit seiner Kindheit kennt, sind tot. Wenn er auf der Straße ist, sieht er nur noch wenige bekannte Gesichter. Alle sind tot, einfach weg. Er selbst denkt oft an Selbstmord. Er verlor mit seinen Freunden seine gesamten Zukunftspläne und weiß nicht, wie er die Leere ertragen soll.

Uns fehlen in dem Gespräch die Worte, wie so oft, wenn die Menschen von ihrem Schicksal erzählen. Es wirkt fast zynisch, zu fragen wie geht es dir oder alles Gute für die Zukunft zu wünschen. Aber das erwarten die Menschen auch nicht, sie wollen dass ihnen jemand zuhört, ihr Leid teilt und sie nicht allein damit lässt. Vor allem diejenigen, für die der Neuanfang besonders schwer ist.

Am 8. Dezember berichtet eine Dokumentation des MDR über unsere Reise und das arche noVa – Projekt in Bam. Wir freuen uns, Ihnen auf diesem Wege für die Unterstützung im Namen aller zu danken.

**Termin: „Nach dem Beben – Zwei Dresdner auf Spurensuche im Iran“
8. Dezember 20:15 Uhr MDR**